

## O WANNENRAUM, O WANNENRAUM

Jan Achtmann, 2007 (VII)

Im Grunde war's ein Haushaltsunfall wie jeder andere: Zwischen einer völlig frustrierten Käufer-Mail und einem neuen Notenblatt-Design für Paps flitzte ich ins Bad, denn irgendwann muss auch der eifrigste Heimarbeiter mal Pipi machen. Findus befahl offenbar ein ähnliches Bedürfnis, Luna war schon vor Ort - kurze Prügelei an der Katzenklappe und schon lag ich da. Im hohen Bogen mit dem Kopf an die Badewanne, hat fast nur ein bisschen wehgetan. Und ich war ja selbst dran Schuld, wieso musste ich den beiden Schnurrbacken auch eine mit Fell bezogene Quietschmaus kaufen - denn erst das unvermittelte Quieken war es gewesen, das mich die Kontrolle über meine ansonsten noch relativ zuverlässig reagierenden Extremitäten verlieren liess.

Nun liege ich hier auf dem Bauch, die Beine gekreuzt und eine Hand auf dem Rücken, den Kopf eingeklemmt zwischen Dusche und Badewanne, meine Schulter hängt in Lunas Weichfutter (Trutzhahn mit Reis) und Findus schubbert sich an meinem Popo, ganz reizend. Wer Schmerzen gewöhnt ist, der kann sich auch Katzen halten.

Wobei es - neben allen freilich auch schönen Momenten, die so zwei Katzenleben in zwei Menschenleben bringen - nicht immer nur die Menschen sind, die sich die zerkratzten und blau befleckten Gliedmassen reiben müssen. Vor zwei Monaten erst kam Findus auf die unwahrschein-

lich glanzvolle Idee, vom höchsten Küchenregal auf den Kühlschrank zu springen. An sich kein Problem, doller Sache, soll er mal machen. Nun ist Findus im Gegensatz zu Luna - agiles Kätzchen mit Gehirn - allerdings eher der Typ Kuschelkater, ein Bauch mit Kopf und Beinen dran, gib ihm was zum Schubbern und er ist glücklich. Kuschelkaterchen machte also Mau, setzte mutig zum Sprung an, verfehlte die Kühlschrankkante auch bloss um einen guten halben Meter und landete krachend im Waschbecken - das muss schon den ein- und anderen blauen Fleck gegeben haben unterm ansonsten fast ganz weissen Fell, mal abgesehen von den paar schwarzen Kuhflecken.

Es erwies sich dann auch als recht hilfreich, dass wir noch einen Ersatz-Brausekopf gelagert hatten; der vorhandene diente nurmehr dazu, Findus' Sturz zumindest minimal abzufangen. In den beiden folgenden Wochen konnten wir unser Geschirr dann auch nur duschen, weil es sich bei dem Ersatz ja um einen Duschkopf fürs Bad handelte - dafür aber mit neun verschiedenen Massage-Einstellungen. Unsere Tassen konnten sich zumindest im Oktober also ganz gewiss nicht über mangelnde Zuwendung beklagen.

Nein, an körperlicher Zuwendung mangelt es mir derzeit auch nicht. Findus hat es sich in meiner Kniebeuge bequem gemacht und ist schon längst eingeschlafen. Luna sitzt auf meinem Arm, schielt mich schnurrend von der Seite an und angelt mit nur einer ausgefahrenen Krallen nach einem Stück Truthahn unter meiner Schulter. Ich schiebe mich ein wenig zur Seite, ganz vorsichtig, um den Kater nicht zu wecken, so viel Rücksicht muss sein. Hinter und über mir schnarcht und schmatzt es zufrieden, zumindest für die beiden ist die Welt wieder in Ordnung.

Unser Badezimmer glich schon vor meinem Sturz eher einem Spielzimmer als dem Raum, in dem sich ja nun eigentlich der Mensch sammeln, erholen und nicht zuletzt reinigen sollte. Reste von Fleischbröckchen und Leckerchen liegen quer durch den Raum verteilt, einige einzelne Schuhe und Socken warten ums Klo herum auf einen unbekannten Jemand, der sich ihrer annimmt; die Quietschmaus hängt halb im Wasserpott und in der Badewanne hat sich auch so allerlei Spielzeug angesammelt: Trixis Wäscheklammern, mein Massband, ein paar Korken und Schnüre - was man eben so in der Badewanne aufbewahrt. Ist wie im Kindergarten hier, das denkt Trixi sich auch jeden Morgen, wenn sie bei der Arbeit ist.

Zumindest manchmal verhält Findus sich vorbildlich, zum Beispiel geht er derzeit selten ohne Klopapier ins Katzenklo. Manchmal auch mit dem Duschvorleger, aber das wollen wir an dieser Stelle mal nicht so eng sehen. Luna bevorzugt feuchtes Toilettenpapier, wenn sie welches ergattert kann - Hakle feucht im Katzenklo, so weit sind wir also schon.

Ob es mir die Katzen eigentlich eines Tages vorwerfen werden, dass ich so viel von ihnen erzähle? Bei Kindern wenigstens ist das ja keine Seltenheit. Ich mochte es früher auch nicht, wenn meine Eltern private Dinge ausplauderten, weder in Gegenwart von Freunden noch gegenüber eher entfernten Bekannten. Was interessiert es beispielsweise die Versicherung, ob ich den Astra in den Rübenacker gesetzt hab oder nicht, das ist doch nun wirklich eine private Angelegenheit. Zwischen mir und dem Acker. Und dem Auto. Und Fati, weil's sein Auto war. Und dem Bauern, dessen Zaun ich geplättet habe. Und

Barbara, weil ich sie nach Hause fahren wollte. Und Uli, weil er den Astra am nächsten Morgen aus dem Acker zog. Gut, und der Polizei, weil ich noch keinen Führerschein hatte. Aber sonst reine Privatsache - und ein ausgenommen schlechtes Beispiel, zugegeben. Vermutlich heisst es später mal, bei unseren Kindern, nicht „Warte nur, bis Papa zu Hause ist“ - ganz abgesehen davon, dass ich ja ohnehin zu Hause bin - sondern eher „Warte nur, bis Papa wieder an der Schreibmaschine sitzt!“ Und die Kinder würden Kulleraugen bekommen und schluchzen und flehen und betteln und ich würde Gnade vor Recht ergehen lassen und es bei jeweils einem Vierzeiler belassen - Strafe muss sein. Doch warten wir's ab. Werfen wir für den Moment lieber einen Blick auf das vergangene Jahr.

\* bitte jetzt werfen \*

Fertig? Schön, ich auch. Ich kann's gar nicht glauben, dass schon wieder ein Jahr zu Ende geht. Ich kann mir noch immer nicht mal merken, wie alt ich eigentlich bin - wo wäre ich nur ohne mein Schatzele? Vermutlich zumindest nicht im Wald, um nur einen wenn auch eher sachlichen Punkt zu nennen. Und die wunderbaren Steinerts, unsere ehemaligen Vermieter, treue Weihnachtsgeschichtenleser werden sich wohl schwach der ein- oder anderen Begegnung im Hausflur entsinnen, hätte ich auch nicht kennen gelernt. Doch, der Alltag bei Steinerts im Haus fehlt schon sehr, so schön es auch im neuen Heim ist, hätte ich so gar nicht gedacht. Mittlerweile duzen wir uns sogar, sehr schön, und mit Roland spiele ich Schach, was wir in unseren zwei Jahren in Troisdorf und im selben Haus nicht hinbekommen hatten. Das Schachbrett steht neben meinem

Notebook, dadurch kann ich wenigstens meinen wackeren Recken auf dem Schlachtfeld dann und wann einen aufmunternden Blick zuwerfen. Obwohl ich das eigentlich auch bleiben lassen kann, denn sie sehen mich ja eh nicht, sie stehen ja mit dem Rücken zu mir, diese ignoranten Holzköpfe. Aber die Geste zählt, da bin ich sicher.

Das denke ich mir auch jedes Mal, wenn die lieben Zeugen Jehovas mit ihrem Leuchtturm vor der Tür stehen. Einerseits interessiert's mich nicht, andererseits waren und sind sie sowohl in Troisdorf als auch hier im Wald präsent - lächeln, haben einige freundliche Worte, erinnern sich daran, was man im Vorjahr so von sich erzählte, und im nächsten Jahr kommen sie unermüdlich wieder. Unheilbare Katholiken mögen sie vielleicht für die angekündigten falschen Propheten halten, doch dann wären sie zumindest freundliche falsche Propheten - man muss doch alles positiv sehen.

Nicht so positiv aber doch immerhin gesehen hab ich im November noch was ganz anderes, meine Weisheitszähne von der Seite nämlich - eine Erfahrung, die, rein anatomisch betrachtet, im Alltag zu machen der normale Durchschnittsbürger ja nun eher weniger im Stande ist. Die Kombination aus Kamera und Monitor kann beim Zahnarzt durchaus zu einer Art Schlüsselerlebnis führen, ganz unwahrscheinlich.

Ein weiteres Schlüssel-Erlebnis hatte ich dann auch vor einigen Wochen am Rechner: Noch vor dem Frühstück und sogar ohne Brille war ich doch tatsächlich felsenfest davon überzeugt, meine Geheimzahl fürs Online-Banking korrekt eingegeben zu haben - ich wiederholte sie drei Mal, leider aber falsch, manchmal bin ich blöd.

Daraufhin wusste die Bank nichts Besseres mit sich anzufangen, als mir erstmal das Konto zu sperren, richtig prima. Relativ kleinlaut habe ich dann per Fax um Freischaltung gebeten, die dankenswerterweise auch sofort veranlasst wurde. Nur bekomme ich seither nicht selten von Trixi zu hören, wenn ich unbebrillt vorm Rechner sitze und mit der Nase am Display klebe, um überhaupt etwas erkennen zu können, Schatzi, sagt sie dann, Schatzi, setz die Brille auf, sonst sperrt uns die Bank wieder das Konto. Ja, manchmal sind Brillen schon praktisch... Besonders dann, wenn die Augen nicht so gut sind und wenn man ein Online-Konto hat, schwant mir.

Zurück zu Störungen an der Haustür: Die meisten unangemeldeten Klingler haben ja doch nichts von Belang vorzubringen und sind obendrein auch noch unfreundlich, wenn man ihnen die Tür vor ihre widerliche Rübe knallt. Ich hab schon mit dem Gedanken gespielt, an einem schönen Sommertag durch die Nachbarschaft zu ziehen, der Reihe nach an allen Türen zu läuten, mich freundlich für die Störung zu entschuldigen und zu gehen. Ist doch wahr, wozu soll ich ein Anliegen vorbringen, das am Ende eh keinen interessiert? Dann doch lieber nett lächeln, den Leuten mit meiner Entschuldigung eine kleine Freude bereiten und sie nicht weiter mit unerwünschten Anfragen behelligen.

Am Telefon liegt die Sache da freilich anders, es vergeht ja kaum ein Tag, an dem einen nicht irgendwer fernmündlich in den Wahnsinn zu treiben versucht. Manchmal klappt das ja noch ganz höflich, beispielsweise wurde ich zuletzt von einer jungen Dame angerufen, die offenbar in die Arbeitsagentur verbunden zu werden wünsch-

te, deren Rufnummer der unseren nicht ganz unähnlich zu sein scheint. Mit Daten aus ihrer Akte konnte ich nun zwar leider nicht dienen, dafür aber - man ist ja online - mit der korrekten Durchwahl und bedarfsweise auch mit den Öffnungszeiten, also fragte ich sie, welchen Ansprechpartner sie da nun konkret zu sprechen gedenke. Sie war reichlich verwirrt und wollte wissen, in welcher Behörde sie denn da jetzt gelandet sei, worauf ich nur erwiderte „Achtmann, privat, mitten im Wald, stets zu Diensten.“ Sie dankte höflich, legte auf und verwählte sich nie wieder, manchen Leuten kann man's echt nicht recht machen.

Meine Güte, manchmal kommt eben doch noch der frühverrentnerte aber möglichst bürgernahe Verwalter durch, ich will doch nur höflich sein. Aber manch einer scheint damit heute nichts mehr anfangen zu können.

Dann wohl lieber auf die Tour von Schwiegerpapa? Wenn er von erbosten Arbeitslosen angerufen wird, wo denn ihre monatliche Überweisung bliebe, dann erklärt er ihnen gerne furztrocken, das täte ihm jetzt Leid, in diesem Monat gäbe es nichts mehr, die entsprechenden Gelder habe man abteilungsintern bereits vollständig versoffen. Das ist wenigstens eine klare Auskunft, mit der die Leute etwas anfangen können.

Von solch klaren Auskünften - ich muss mich mal eben auf die andere Seite drehen, das Futter-Tablett kneift doch etwas in den Rippen - von solch klaren Auskünften kann ich ja manchmal in Sachen eBay nur träumen. Von fragend dahingeworfenen Wortfetzen wie „geräht gans und porto gut ja“ oder „machst du preis runter kauf ich versand ganse aleitung!“ möchte ich mal gar

nicht sprechen, da braucht man manchmal schon drei oder mehr Hände, mit denen man sich an den Kopf fassen möchte. Viel interessanter sind da die durchs digitale Schlüsselloch erspähten Einzelschicksale. So wurde mein chinesischer Fächer beispielsweise von einem Theaterregisseur gekauft, der sein Haus nicht ohne Fächer verlässt, sein derzeitiger sei ihm kaputt gegangen. Leider kaufte er den Fächer nicht sofort, sondern er gab ganz normal ein Gebot ab, wodurch das Angebot für andere sichtbar und interessant blieb - ich zeigte mich solidarisch, zitterte drei Tage lang mit ihm, begleitet von diversen besorgten Mails seinerseits, doch am Ende war er glücklich. Ich legte ihm unauffällig eine Leseprobe mit ins Paket, bei Regisseuren man kann ja nie wissen.

Einige Tage zuvor bekam ich mit einem anderen Käufer zu tun, der seine Zahlung wohl völlig übersehen hatte, wie er nach Wochen erfolgloser Kommunikationsversuche reumütig gestand. Er sei gerade von seiner Frau getrennt, suche Wohnung und Arbeit und begänne überhaupt gerade ein neues Leben, er könne ja nicht anders und am liebsten wolle er irgendwen töten. Na, das ist doch wundervoll, gleich ein bisschen Kommunikation mit den Leuten. Wie gut, dass er nur Kopfhörer gekauft hatte und nicht mein Bajonett. Wobei eBay letzteres ohnehin noch in der Planungsphase rausgeworfen hatte, keine Waffen oder dergleichen auf dem weltweiten Online-Marktplatz Nummer eins, bitte. Als ob ich mit einem alten Rasierer keinen Doppelmord begehen könnte, wenn's mir in den Sinn oder wenigstens darauf ankäme.

Ja, so fliegen die Jahre dahin. Begleitet von diesen und anderen Ungereimtheiten des Alltags,



unterm Strich aber doch mehr als nur lebens- und erlebenswert. Manche Kontakte sind auf der Strecke geblieben, der harte Kern aber besteht, auch wenn man sich streckenweise mal selten hört, so soll es vermutlich auch sein. Einige ewige Konstanten bleiben wohl auch ewig bestehen, zum Beispiel die alte Dame am Anfang der Strasse, die man alle paar Tage mal sieht und der man freundlich zuwinkt, obwohl man nie auch nur ein Wort miteinander gewechselt hat. In ihrer Jugend sicher ein bildhübsches Mädchen, man kann es ihr heute noch ansehen, Reste ihrer Schönheit sind durchaus vorhanden.

Ich selbst steuere dann auch tapfer auf die 30 zu - aber nein, mein Schatzele ruft gerade aus dem Off, nein, ich werde erst 29. Sieh an, sieh an, spricht der Schwabe in mir, schon wieder a Jährle g'spart! Mit wie wenig man mir doch heuer eine Freude bereiten kann, sehr hübsch. Doch, auch bezüglich meiner Heimarbeit muss ich einmal kurz vor mir selbst den Hut ziehen - ich hätte nicht gedacht, dass man auch daheim doch so viel tun und erreichen kann - und es geht sicherlich noch einiges mehr. Vom Haushalt einmal ganz abgesehen, der bei mir noch immer etwas zu kurz kommt - siehe Badezimmer, wobei wir das auch drei Mal am Tag aufräumen könnten und es würde am Abend Dank der Katzis nicht anders aussehen als am Morgen. Aber auch in freiberuflicher Hinsicht ist doch jede Menge möglich. Einer der schönsten Erfolge des Jahres war sicherlich das Erscheinen des „Praxishandbuchs Kundenmanagement“ von Cam-Mai & Co, an dessen Herausgabe ich mich in mehr oder minder geringer Weise beteiligen konnte, eine sehr erhebende Sache war das gewesen, im Entstehen ebenso wie im Ergebnis; von den zahllo-

sen gemeinsamen grammatikalischen Weltverbesserungen im Alltag mal ganz abgesehen.

Lediglich in kreativer Hinsicht gibt es für 2007 nur eine Handvoll bedeutsamer Errungenschaften zu vermelden, erst gegen November kam es wirklich wieder zur ein- und anderen Arbeit in dieser Richtung, die sicherlich im nächsten Jahr auch hier oder da Veröffentlichung finden wird - wozu haben wir denn das Netzwerk. Manchmal, das muss ich mir mittlerweile eingestehen, gibt es wohl auch einfach Zeiten, in denen man sich mit anderen Dingen beschäftigen möchte oder gar muss - manchmal fehlt die Zeit, manchmal die Hingabe, manchmal fraglos das Geld... Und manchmal bin ich auch einfach nur müde, wenn ich so in die Vergangenheit sehe und staune, was wir dann doch schon alles umgesetzt haben. Manchmal darf man wohl auch über sich selbst staunen und die Beine hochlegen, wobei ich das wirklich noch besser lernen muss. Im Zweifelsfall sind es wohl die kleinen Dinge, die sich am Ende summieren und das Jahr doch noch zu einem erfolg- und nicht zuletzt ereignisreichen solchen werden lassen.

Überhaupt, und darüber wird sich insbesondere meine liebe Schwester Giani sehr freuen, die ich ebenfalls in diesem Jahr, lange nach den FlötENZEITEN, endlich wieder einmal sehen durfte, überhaupt bin ich im Moment ziemlich glücklich. Ich glaube, in der Form habe ich das lange nicht geschrieben. Gesundheitlich läuft es relativ beschissen, aber was tut es? Ich gehe aufrecht, ich fahre Auto und ich hab noch jede Menge schöne Dinge zu erledigen, über die sich dann tolle Menschen, Rosi vom Käsberg zum Beispiel, für die ich ja mittlerweile schon so

manches erledigen durfte, freuen können. Es geht immer noch etwas beschissener, was fraglos auch von Jahr zu Jahr der Fall sein wird, bisher war's ja auch nicht anders - nur dass ich mir das lange Zeit nicht klargemacht habe. Aber wer sich erstmal darüber einig wird, dass es rein medizinisch gesehen tendenziell ohnehin eher bergab gehen dürfte, der lernt kleine Erfolge viel eher zu schätzen - und einen halbwegs schmerzfreien Tag, an dem man etwas geschafft hat und sich noch dazu über vieles freuen konnte, möchte ich da doch mal ganz klar einen bemerkenswerten Erfolg nennen.

Im Moment freue ich mich zum Beispiel auf den Jahreswechsel, auf das Jahr mit der Acht ganz hinten, das wird sicher eine feine Sache. Ich freue mich auf den Geburtstag in Dittigheim, wo wir schon viel zu lange nicht waren, und ich freu mich auf meine Lieblingsnele, die wir bei der Gelegenheit auch endlich wieder einmal sehen werden, wenn alles klappt. Schön, wenn Freundschaften so langsam die ersten Jahrzehnte überdauern.

Ich kann mich endlich aus der Kuschelzange unserer beiden Vierbeiner befreien und eine kurze Bestandsaufnahme anstellen: Beine noch dran, Arme noch dran, Beule am Kopf und etwas Truthahn mit Reis am Pulli - was einen durchaus sehenswerten Kontrast zu meinen alljährlichen Schneeballstreifen bietet - sonst alles in Ordnung. Findus wälzt sich inzwischen in meinen alten Jeans und Luna turmt auf dem Regal herum, sie verfolgt offenbar eine unsichtbare Fliege. Katzen haben eine bemerkenswerte Phantasie.

Ganz ähnlich hat sie sich neulich benommen, als sie - u.a. nach Trixis Socken und einer (zunächst noch) lebenden Maus - ihren ersten

Vogel gefangen hat, sie hat ihn mir im eBay-Zimmer vor die Füße gelegt. Ich war bestürzt. Wenn auch der Vogel echt bescheuert war, meinte Mama dazu (nicht Mütti, sie fand das wesentlich grausamer), denn wer als fliegender Vogel von aussen durch ein gut sichtbares Katzennetz nach drinnen fliege, wo ebenfalls gut sichtbar Katze und Kater hocken, der müsse wohl das Prinzip natürlicher Auslese am eigenen Leibe erfahren. Mama hatte ihn dann entsorgt, er ruhe in Frieden bzw. in der Biotonne - die draussen vorm Haus steht. Da hätte er nun auch wirklich selbst reinfliegen können, von wegen simplifly und so. Aber die nachhaltige Vereinfachung bzgl. Vögeln wird noch eines meiner späteren Projekte sein. In diesen Monaten steht das Schreiben und Korrigieren im Vordergrund.

Früher bin ich zum Schreiben gerne in den Wald gefahren - das könnte ich mir rein situationsbedingt zwar mittlerweile schenken, manchmal überkommt mich aber dennoch das dringende Bedürfnis, wirklich im Wald zu sein. Also nicht irgendwie in einem Haus im Wald, sondern ich selbst im Wald, Mensch und Wald, Mann und Baum, quasi direkt im Angesicht der Natur, auch wenn sie dabei nicht selten kummervoll die Augen verdreht. Vorige Woche war wieder so ein Tag. Ich hatte unseren Wagen beim Steinbruch - nicht mehr wirklich ein Steinbruch, heute mehr eine Felswand im Wald - abgestellt und hockte im Schneidersitz auf der Motorhaube, mit Notizblock und Schreiber bewaffnet und wartete auf die Muse, von der ich zumindest auf die Stirne geküsst zu werden hoffte. Meine Muse jedoch hatte offensichtlich anderes zu tun und so hockte ich ziemlich ungeküsst in der Landschaft herum und malte mit dem Radiergummi gelangweilt

asymmetrische Muster in den Staub auf der Motorhaube.

„Na, mal wieder keine Muse in der Nähe?“, fragte Harald-Rüdiger Laubach und setzte sich neben mich. Ich rutschte etwas zur Seite und radierte ihm auf der ebenfalls verstaubten Windschutzscheibe ein wenig Platz zum Anlehnen sauber. Er lächelte mich freundlich von der Seite an und wirkte deutlich älter als beim letzten Mal, was mich nicht irritierte, denn er war ja auch älter als beim letzten Mal. Und er war nicht allein, er hatte einen grossen Hund dabei. „Ist mir zugelaufen“, erklärte Harald, „war plötzlich da und mag nicht mehr gehen. Ist mir ganz recht so. Ich wollte immer schon einen Sehhund haben - man sieht sich und man mag sich.“ Tatsächlich ähnelte das Tier eher einem See- als einem sonstigen Hund, es hatte glänzendes, ganz schwarzes Fell und auch sonst etwas merkwürdig Maritimes an sich.

„Wir sind schon wieder weg“, murmelte Harald-Rüdiger Laubach, und schon waren die beiden wieder weg. Aber das machte nichts. Man geht ja nie so ganz. Man wechselt nur den Ort.

Ich greife zum CD-Player auf der Waschmaschine, schalte ihn ein, das neue Hörspiel der Fünf Freunde beschallt leise das Badezimmer. Findus schläft, Luna schläft. Erstaunlich, dass diese Serie überhaupt noch produziert wird, vermutlich nicht zuletzt für die jung gebliebenen Kinder von damals. Der Titel immerhin beruhigt mich ein wenig: „Butterfahrt zur Felseninsel“. Auch die Fünf Freunde werden nicht jünger.